

**Abstract Professor Dr. Sabine Andresen  
und Susann Fegter,  
Fakultät für Erziehungswissenschaft,  
Universität Bielefeld**

---

**„Spielräume sozial benachteiligter Kinder.  
Bepanthen-Kinderarmutsstudie“**

## **Einleitung**

Soziale Benachteiligung im Kindesalter und die Erfahrung von Armut bringen vielfältige Einschränkungen von Spielräumen mit sich. Kinder, die in Armut leben, haben aufgrund materieller Unterversorgung erheblich weniger Entscheidungs- und Handlungsspielräume als Kinder unter materiell und sozial privilegierteren Lebensumständen. Zur materiellen Unterversorgung kommen weitere Formen der Benachteiligung in Familie, Schule und Freizeit, bei der Befriedigung von Bedürfnissen, bei der Gewährung von Rechten und der Entfaltung von Begabungen und Stärken hinzu.

Die Bepanthen-Kinderarmutsstudie betritt Neuland, weil sie sozial benachteiligte Kinder als Experten anspricht und in den Mittelpunkt rückt. In der Studie konzentrieren wir uns ausschließlich auf ihre Sichtweisen und Perspektiven, die wir mit ethnographischen Forschungsmethoden erheben.

Unser Anspruch ist es, sowohl ihre konkreten Erfahrungen mit Benachteiligung und begrenzten Spielräumen darstellen zu können, aber auch ihre Ressourcen, über die sie (noch) verfügen und ihre Stärken bzw. ihre Potenziale sichtbar zu machen. Die Studie wurde während der Ferienfreizeit der Arche sowie in der Arche in Berlin und Hamburg im Sommer 2008 durchgeführt. An der Erhebung haben knapp 200 Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren teilgenommen.

## **Heterogenität von Kinderarmut**

Die Ergebnisse zeigen, Armut kann nicht allein pädagogisch gelöst werden. Sie machen deutlich, wie umfassend sich soziale Benachteiligung auf alle Spielräume von Kindern auswirkt. Wir sind aber auch zu der Erkenntnis gelangt, dass Armutserfahrungen nicht einheitlich sind und Kinder in Armut keine homogene Gruppe darstellen. Das heißt, soziale Benachteiligung von Kindern hat viele Gesichter, je nachdem in welchem Stadtteil Kinder aufwachsen, wie lange die Eltern beispielsweise von Arbeitslosigkeit betroffen sind, ob sie Aussicht auf eine Veränderung haben, ob die Familien Kinder wertschätzen und sich für ihre Erziehung und Bildung engagieren, ob es der Schule möglich ist, ein günstiges oder kostenfreies Mittagessen zur Verfügung zu stellen, ob es im Stadtteil genügend

außerschulische Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote von hoher Qualität gibt und ob Kinder in Armut dazu einen Zugang erhalten.

### **Selbstwirksamkeit**

Auf der Basis eines Fragebogens wurde herausgefunden, dass trotz der widrigen sozialen Lebensumstände die große Mehrheit der Kinder in der Altersgruppe von sechs bis 13 Jahren davon ausgeht, dass „ihr Leben richtig schön wird“, sie „viele Dinge gut und auch Probleme lösen können“ und „Menschen haben, die ihnen helfen“. Dieses enorme Potenzial geht verloren, wenn Kinder nicht umfassend gefördert werden, wenn sie mit ihren Familien keine gedeihliche materielle Basis haben, wenn sich keine verantwortungsvollen Erwachsenen wie Lehrkräfte oder ErzieherInnen um sie kümmern, wenn Schulen ihrem Bildungsauftrag für alle Kinder nicht umfassend nachkommen können, wenn außerschulische Angebote eingespart werden. Bereits für 11 % der von uns befragten sozial benachteiligten Kinder trifft es zu, dass sie „wenig Hoffnung auf eine persönlich gute Zukunft haben“ und fast 15 % geben an, dass sie „nicht glauben, viele Dinge gut zu können“. Diese große Anzahl von jungen Kindern, die maßgeblich aufgrund ihrer sozialen Situation eher hoffnungslos sind, benötigt dringend umfassende Unterstützung und Förderung. Vor diesem Hintergrund ist es bedeutsam, was Kinder erstens als positiv fördernd erleben und zweitens, welche Kriterien ihnen „für ein gutes Leben aller Kinder wichtig“ sind. Befragt, warum sie in die Arche gehen, geben Kinder an, dass sie dort immer verlässliche Erwachsene finden, sie versorgt und betreut werden, im geschützten Rahmen ihre Freunde treffen und spielen können, und vor allem erleben sie die Arche auch als einen Ort der außerschulischen Bildung. Hier artikulieren Kinder demnach einen Bedarf an öffentlicher Bildung und Betreuung.

### **Gutes Leben**

Mit unserer Untersuchung, welche Vorstellungen Kinder vom „guten Leben“ haben und was sie sich für alle Kinder wünschen, haben wir uns einer innovativen Forschungsfrage gestellt. Dazu wurde ein in der Gerechtigkeitstheoretischen Diskussion prominenter Ansatz auf die Erfahrungsbereiche von Kindern übertragen. Wir haben die Liste des „guten Lebens“ der Sozialphilosophin Martha Nussbaum für den Fragebogen operationalisiert und äußerst interessante Ergebnisse erhalten. Eines deckt sich mit den Ergebnissen der gesamten Studie: Beziehungen und

insbesondere die familiären Beziehungen halten die Kinder für die wichtigste Voraussetzung für ein gutes Leben. Lieben und geliebt werden ist ihr zentrales Bedürfnis ebenso wie die Fähigkeit und Möglichkeit, Freunde zu finden und Freundschaften zu pflegen; dazu trägt auch die Gelegenheit, gemeinsam Ferien zu machen, bei. Diese Befunde decken sich mit Ergebnissen aus anderen Studien, in denen auch die Wertschätzung der Familie besonders sichtbar wurde (etwa die World Vision Kinderstudie 2007). Auch die Bedeutung der Schule, das Recht auf Bildung, genießt bei unseren befragten Kindern hohe Anerkennung (90, 9%). Bei der Frage nach Arztbesuchen, Gewaltfreiheit oder auch der Möglichkeit, ein Haustier zu haben, gehen die Meinungen von Mädchen und Jungen auseinander; dies verweist auf geschlechtsspezifische Orientierungen und mögliche Erfahrungsdifferenzen. Zieht man die Befunde aus den Interviews hinzu, so zeigt sich in der Bewertung der Kriterien für ein gutes Leben ein markanter Unterschied zu privilegierten Kindern: Sozial benachteiligte Kinder thematisieren besonders den Aspekt, dass man sich um Kindern „kümmern“ müsse. Für sie ist die verbindliche Fürsorge von Eltern, aber auch anderen professionell tätigen Erwachsenen zentral. Das lässt Rückschlüsse darauf zu, dass dieses Bedürfnis nicht im ausreichenden Maß befriedigt wird. Zu pauschalen Urteilen über die Eltern sollte dies aber nicht führen. Die meisten Kinder wollen ihre Eltern durchaus positiv sehen und wertschätzen das Zusammensein mit ihnen. In den Interviews berichten einige Kinder von gemeinsamen Aktivitäten, von Verwandtenbesuchen sowie von gemeinsamen Hausaufgaben mit der Mutter.

### **Wichtigste Dinge**

Bei der Frage nach den „drei wichtigsten Dingen, die ihnen gehören“ zielten wir auf materiellen Besitz, also Spielzeug, Fahrrad oder Handy. Erstaunlich war, dass – bevor diese Dinge genannt wurden – Eltern, Geschwister oder Freunde als „wichtigstes Ding“ Würdigung erfuhren. In den Interviews taucht ein vergleichbarer Befund auf, und auch der markiert einen Unterschied zu eher privilegierten Kindern: Kinder, die Armut erleben, nehmen die Sorge der Mutter oder des Vaters um das Geld sensibel wahr und stellen sich selbst oft die Frage, wie sie ihren Eltern helfen können. Befragt nach ihren drei größten Wünschen ist die Antwort der zwölfjährigen Rhina aus Berlin ein schönes Beispiel: „Dass meine Mutti mehr Geld hat, dass se sich auch Sachen leisten kann, die ihr gefallen“.

Ein ganz anderes Beispiel ist der Wunsch des elfjährigen Basti, der sich im Unterschied zu Rhina das Bett nicht mit einem Geschwisterkind teilen muss und über eine recht komfortable Medieneinstattung verfügt. Er wünscht sich, dass seine Eltern netter zu ihm wären und auch einmal mit ihm spielen würden. Für ihn ist die Arche ein wichtiger Rückzugsort, er ist stets darum bemüht, seine Erlebnisse und Erfahrungen zu ordnen und er fordert Gerechtigkeit von Erwachsenen ein. An Basti und Rhina werden auch die Ressourcen, die Kinder haben, sichtbar: Basti hat eine gute Beobachtungsgabe und formuliert dezidiert seine Meinung, außerdem legt er selbständig weite Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück. Rhina schafft oft Ausgleich, vermittelt in Konflikten und versucht ganz sparsam zu sein, in der Arche singt und tanzt sie gern und gut, sie versorgt ihre Haustiere und kann relativ gut über ihre Diskriminierungserfahrungen berichten und diese einordnen. Die neunjährige Jana sucht nach dem „Schönen“ in ihrer eher tristen Umgebung, sie kann gut schwimmen und möchte deshalb einmal Rettungsschwimmerin werden, sie ist sehr hilfsbereit, auch gegenüber der Mutter, und der siebenjährige Isaac ist ein sehr guter Sportler.

### **Die Arche als Bildungsraum**

Auf der Basis unserer Beobachtungen, der Fragebogenerhebung und der Interviews haben wir in der Studie eine Konzentration auf Spielräume als Beziehungs- und Gesprächsräume vorgenommen. Die Gelegenheit, gemeinsam mit den MitarbeiterInnen der Arche und anderen Kindern Ferien zu machen, haben die Kinder genutzt, um vielfältige Beziehungen zu pflegen und miteinander zu sprechen. Was fast alltäglich oder banal klingt, ist für Bildungs- und Entwicklungsprozesse jedoch zentral: Kinder benötigen für die Ausbildung von Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit stabile und möglichst unterstützende, wertschätzende Beziehungen mit verantwortungsvollen Erwachsenen und der Gruppe der Gleichaltrigen und sie müssen lernen, ihre Gedanken, Gefühle, ihren Ärger und ihre Bedürfnisse zu artikulieren. Dazu hat beispielsweise die Ferienfreizeit mit ihrem geschützten und pädagogisch aufbereiteten Rahmen reichlich Gelegenheit geboten.

## **Handlungsempfehlungen**

In der Studie wurde folglich konsequent nach der Perspektive der Kinder gefragt. Aus den Ergebnissen lassen sich sowohl politische Schlussfolgerungen ziehen als auch pädagogische Handlungsanforderungen ableiten. Die Probleme, die durch Kinderarmut entstehen, lassen sich nicht allein pädagogisch lösen, die materielle Situation beeinträchtigt nahezu alle Lebensbereiche der betroffenen Kinder. Hier ist dringender Handlungsbedarf.

Eine für uns wichtige Forderung ist aber auch die der stärkeren und konsequenteren Beteiligung von Kindern etwa an der Entwicklung von Maßstäben, die ein gutes Leben ausmachen. Eine pädagogische Option gerade auch für die Arbeit in der Arche sehen wir in dem Ausbau nicht-formaler, also außerschulischer Bildungs- und Freizeitangebote. Sozial benachteiligte Kinder benötigen leicht zugängliche öffentliche Angebote, die es ihnen ermöglichen, ihre Potenziale und Fähigkeiten zu entfalten, Neues kennenzulernen und individuell gefördert zu werden. Das fördert ihre Mobilität und eröffnet wichtige Spielräume.